

Sozialwissenschaftliche Schriften

---

Band 50

# Militär und Gewalt

Sozialwissenschaftliche und ethische Perspektiven

Herausgegeben von

Nina Leonhard und Jürgen Franke



Duncker & Humblot · Berlin

NINA LEONHARD/JÜRGEN FRANKE (Hrsg.)

Militär und Gewalt

# Sozialwissenschaftliche Schriften

Band 50

# Militär und Gewalt

Sozialwissenschaftliche und ethische Perspektiven

Herausgegeben von

Nina Leonhard und Jürgen Franke



Duncker & Humblot · Berlin

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in  
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten  
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen  
Wiedergabe und der Übersetzung, für sämtliche Beiträge vorbehalten

© 2015 Duncker & Humblot GmbH, Berlin

Fremddatenübernahme: Konrad Tritsch GmbH, Ochsenfurt

Druck: Meta Systems GmbH, Berlin

Printed in Germany

ISSN 0935-4808

ISBN 978-3-428-14581-2 (Print)

ISBN 978-3-428-54581-0 (E-Book)

ISBN 978-3-428-84581-1 (Print & E-Book)

Gedruckt auf alterungsbeständigem (säurefreiem) Papier  
entsprechend ISO 9706 ☺

Internet: <http://www.duncker-humblot.de>

## Vorwort

Gewalt hat viele Gesichter. Sie begegnet uns im privaten Bereich der Familie, in öffentlichen Räumen wie im Fußballstadion ebenso wie in institutionalisierter Form in Gestalt von Polizei und Militär. In den Sozialwissenschaften galt Gewalt lange Zeit als etwas Negatives, das individuell zu überwinden sei und ‚moderne‘ Gesellschaften hinter sich zu lassen hätten. Im Anschluss an Popitz und andere hat sich mittlerweile jedoch die Einsicht nicht nur in die grundsätzliche „Verletzungsmächtigkeit“ wie „Verletzungsoffenheit“ des Menschen durchgesetzt, die zwar reguliert und eingehegt, aber niemals aufgehoben werden kann, sondern auch in den grundlegend *ambivalenten* Charakter von Gewalt: Gewalthandeln ist prinzipiell immer und überall möglich, kann Handlungsspielräume sowohl verschließen als auch eröffnen und destruktive wie konstruktive Folgen zeitigen. Wie Gewalt einzuordnen und zu bewerten ist, hängt demnach wesentlich vom Standpunkt ab, von dem aus das entsprechende Handeln, die beteiligten Akteure und die damit verknüpfte Herstellung, Verstetigung oder Verstärkung von Machtverhältnissen betrachtet wird. Daraus ergibt sich auch die Notwendigkeit einer wissenschaftlichen Beschäftigung mit Gewaltphänomenen, um deren verschiedenartige Facetten mit ihren jeweiligen Implikationen erfassen und kritisch beleuchten zu können.

Der Fokus des vorliegenden Bandes liegt auf der Beschäftigung mit bewaffneter Gewalt, wie sie durch Streitkräfte vorgehalten, organisiert und angewandt wird. Das Militär als Repräsentant des staatlichen Gewaltmonopols unterliegt dabei besonderen Zwängen, da staatliche Gewalt, um als legitim gelten zu können, kontrolliert werden muss; aus dieser Kontrolle erwächst wiederum Legitimation, die ihrerseits durch die der Gewaltausübung inhärenten Dynamiken gleichzeitig immer wieder abhanden zu gehen droht. Das so skizzierte Spannungsfeld zwischen Einhegung und Legitimation militärischer Gewalt, das nicht zuletzt die gesellschaftliche Verortung des Militärs als staatliche Organisation mit ihren Angehörigen bedingt, wird in den hier versammelten Beiträgen nicht ausschließlich, aber doch vornehmlich mit Blick auf Deutschland und die Bundeswehr in den Blick genommen. Dabei werden Formen, Funktionsbedingungen und Entwicklungstendenzen militärischer Gewalterfahrung von den Autorinnen und Autoren aus unterschiedlichen (fach)disziplinären Blickwinkeln aufgegriffen. Eine allumfassende Behandlung des speziellen Beziehungsgeflechtes von Militär und Gewalt ist – bewusst – nicht angestrebt. Wie bei den drei vorherigen Bänden, die am Fachbereich Human- und Sozialwissenschaften an der Führungsakademie der Bundeswehr in Hamburg entstanden sind (*Mensch. Anthropologie in sozialwissenschaftlicher Perspektive*, hg. von S. Bayer und V. Stümke 2008, SOS Band 44; *Auslandseinsätze der Bundeswehr. Sozialwissenschaftliche Analysen, Diagnosen und Perspektiven*, hg. von S. Jaberger, H. Biehl, G. Mohrmann

u. M. Tomforde, SOS Band 47; *Soldaten im Einsatz. Sozialwissenschaftliche und ethische Reflexionen*, hg. von S. Bayer und M. Gillner, SOS Band 49), besteht das Ziel vielmehr darin, Forschungserkenntnisse, die im Rahmen der Lehre in den verschiedenen Lehrgängen an der Führungsakademie mit deutschen und internationalen Offizieren eingebracht und diskutiert wurden bzw. werden, aufzubereiten und einem breiteren Publikum – innerhalb wie außerhalb der Bundeswehr – zugänglich zu machen. Seinem eigenen Selbstverständnis zufolge kommt der Fachbereich Human- und Sozialwissenschaften so seiner Vermittlungsfunktion an der Schnittstelle zwischen Gesellschaft und Militär, zwischen (außer)universitärer Wissenschaftslandschaft und wissenschaftlich orientierter Bildung innerhalb der Streitkräfte nach.

### Zu den Beiträgen

Unter der Rubrik *Gewalt in historischer und religiöser Perspektive* setzt sich *Matthias Thieme* kritisch mit der empirisch gestützten These des US-amerikanischen Wissenschaftlers Steven Pinkers auseinander, wonach die Gewalt im Verlauf der Geschichte abgenommen haben soll. Thieme zielt mit seinem Beitrag explizit nicht darauf ab, den Gegenbeweis zu den von Pinker aufgestellten Behauptungen zu führen. Sein Anliegen ist es vielmehr, dessen auf mehr als 1.000 Seiten entwickelten Argumentationsgang zu rekonstruieren und in seiner Gesamtheit zu diskutieren. Nicht nur die vielförmigen Facetten von Gewalt werden auf diese Weise verdeutlicht. Durch seine kritische Würdigung des von Pinker vorgenommenen Perspektivwechsels trägt dieser Beitrag gleichzeitig dazu bei, die Debatte um Zu- bzw. Abnahme von Gewalt innerhalb eines größeren raum-zeitlichen Rahmens zu verorten.

*Volker Stümke* geht im Hinblick auf Gewalt und Krieg der Frage nach, welche Rolle Religionen in politischen Konflikten haben können und welche Gefahren bzw. Konfliktpotenziale damit einhergehen. Im Kontext dieser prekären und allgemein kontrovers diskutierten Fragestellungen werden durch ihn die jeweiligen Positionen von Politik und Religionen zunächst systematisch geordnet, um davon ausgehend normativ fundierte Verhaltensempfehlungen herauszuarbeiten. Zum Abschluss bricht Stümke die bis dahin auf der Makroebene behandelte Thematik auf die Individualebene herunter, indem er aus den zuvor aufgezeigten Erkenntnissen mögliche Konsequenzen für Soldatinnen und Soldaten der Bundeswehr bei ihren Auslandseinsätzen aufzeigt.

Die Rubrik *Gewalt im Spannungsfeld von Militär, Staat und Gesellschaft* startet mit einem Beitrag von *Jürgen Franke* zur zivilen und demokratischen Kontrolle militärischer Gewalt. Angesichts der in Politik und Wissenschaft postulierten zunehmenden Bedeutung demokratischer Kontrolle von Streitkräften und des gleichzeitigen Fehlens eines hierfür allgemein gültigen normativen Modells geht Franke den Fragen nach, was genau demokratische Kontrolle der Streitkräfte ist, anhand welcher Kriterien die Ausübung solcher Kontrolle erfasst und bewertet werden kann und welche Rolle ihr dabei für die Ausgestaltung der zivil-militärischen Beziehungen zu-

kommt. Nach einer Erörterung der theoretischen Grundlagen wird abschließend am Beispiel Deutschlands das dort angewandte Modell vorgestellt und gleichzeitig der Beitrag der *Inneren Führung* für die Ausgestaltung der Beziehungen zwischen Bundeswehr, Staat und Gesellschaft expliziert.

*Heiko Biehl* setzt sich in seinem Beitrag mit den Einstellungen der Bevölkerung zu militärischer Gewalt auseinander. Er bedient sich hierzu des Ansatzes der „Strategischen Kulturen“, der einen internationalen Vergleich in diesen Fragen ermöglicht. Mit Blick auf die bundesdeutsche Kultur und ihre Sicherheits- und Verteidigungspolitik zeigt er zunächst deren Wandel im Laufe der jüngeren Geschichte auf. Er diskutiert sodann die aktuellen Haltungen der deutschen Bevölkerung zum Einsatz von Streitkräften im Vergleich zu denen anderer europäischer Länder vor dem Hintergrund des in sicherheitspolitischen Debatten vielfach geforderten ‚Normalverhaltens‘ in der Außen- und Sicherheitspolitik. Gemessen an den empirisch belegbaren Einstellungen der Bevölkerungen in anderen Ländern Europas liegt ein solches ‚Normalverhalten‘ – so das zentrale Ergebnis seiner Analyse – hierzulande jedoch längst vor.

Mit dem Wandel der bundesdeutschen strategischen Kultur und den Veränderungen in der Außen- und Sicherheitspolitik beschäftigt sich auch der zweite Beitrag von *Jürgen Franke* in dieser Rubrik, der der Frage nachgeht, welche Auswirkungen diese Veränderungen auf die Wechselbeziehungen zwischen Militär, Politik und Gesellschaft zeitigen. An die in seinem ersten Beitrag aufgezeigten normativen Grundlagen demokratischer Kontrolle bewaffneter Gewalt anknüpfend, diskutiert Franke, inwiefern die bisherigen Normen und Praktiken demokratischer Kontrolle über Streitkräfte und Sicherheitspolitik in Deutschland unter den gewandelten Bedingungen einer Bundeswehr als ‚Armee im Einsatz‘ noch ausreichend sind und welche möglichen Konsequenzen dies für die Entwicklung der zivil-militärischen Beziehungen mit sich bringt.

*Nina Leonhard* setzt sich aus einer wissenssoziologischen Perspektive mit den Implikationen der Zeitdiagnose der „postheroischen Gesellschaft“ im Anschluss an die Arbeiten von Herfried Münkler auseinander. Auf der Grundlage der verschiedenen Bedeutungsvarianten, die mit dem Begriff des Postheroischen einhergehen, analysiert sie insbesondere die expliziten wie impliziten Sinnzuschreibungen in Bezug auf Militär und Krieg und diskutiert die Folgen, die sich daraus für die Wahrnehmung und Deutung der zivil-militärischen Beziehungen in Deutschland ergeben. Ihr Beitrag schließt vor diesem Hintergrund mit einem Plädoyer für eine erweiterte ‚postheroische‘ Konzeptualisierung der gesellschaftlichen Verortung des Militärischen in der Bundesrepublik.

Die Technisierung und Automatisierung des Krieges ist zwar kein neuzeitliches Phänomen. Die Kontroverse über semiautonome und halbautomatische technische Systeme in bewaffneten Konflikten wurden jedoch spätestens mit der ‚Drohnen-Debatte‘ hierzulande wieder neu entflammt und ist somit hochaktuell. *Dierk Spreen* beschäftigt sich in seinem Beitrag mit der Automatisierung des Kriegsgeschehens vor

dem Hintergrund der Sicherheitsordnung der Zivilgesellschaft. Ausgehend von deren zunehmender Relevanz in internationalen Sicherheitsoperationen arbeitet er die Rückwirkungen und Risiken dieser Systeme sowohl auf die Gesellschaften der Anwenderstaaten als auch auf den sicherheitspolitischen Ordnungsrahmen globalen Ausmaßes heraus.

Die Rubrik *Militärische Gewalt aus soldatischer Perspektive* wird durch den Beitrag von *Wolfgang Schmidt* eingeleitet, der sich mit den Gewaltdispositionen der frühen Bundeswehr-Elite auseinandersetzt. Anhand historischer Quellen sowie psychohistorischer Analysen untersucht er ausgewählte prominente Führungspersönlichkeiten hinsichtlich ihrer Gewaltdispositionen. Anschaulich wird dabei herausgearbeitet, wie diese Akteure durch die Gewalterfahrungen des Zweiten Weltkriegs geprägt wurden und welche Auswirkungen dies auf ihre Einstellungs- und Verhaltensmuster während ihrer aktiven militärischen Dienstzeit in der Nachkriegsrepublik hatte.

Im Rahmen der ISAF-Mission der Bundeswehr in Afghanistan ging es angesichts einer sich zunehmend zuspitzenden Sicherheitslage für die dort eingesetzten Soldatinnen und Soldaten nicht mehr nur um das passive Erleben von Gewalt durch Anschläge, sondern auch um die bislang unbekannte Herausforderung, aktiv in Gefechte verwickelt zu werden und gegebenenfalls auch töten zu müssen. *Maren Tomforde* geht in ihrem Beitrag der Frage nach, welche Bedeutung den Gewalterfahrungen (inklusive dem Töten) im militärischen Kontext beigemessen wird und wie dies nach innen in die Streitkräfte und nach außen in die Gesellschaft hineinwirkt. Auf der Grundlage halbstrukturierter Tiefeninterviews mit Afghanistanrückkehrern richtet sie den Blick insbesondere auf die Art und Weise, wie die Soldaten selbst mit ihren (aktiven wie passiven) Gewalterfahrungen umgehen, d. h. diese subjektiv wahrnehmen und für sich sinnhaft deuten.

In der letzten Rubrik *Militärische Gewalt aus ethischer Perspektive* beschäftigt sich *Volker Stümke* angesichts der zunehmenden Intensität militärischer Auslandseinsätze in seinem zweiten Beitrag mit der Frage nach dem moralischen und sittlichen Rüstzeug, mit denen die Bundeswehrsoldaten ausgestattet sein sollten, um diesen Herausforderungen möglichst gut begegnen zu können. Die daraus entwickelte Leitfrage wird aus evangelischer Perspektive unter Anlegung eines ethisch-normativen Ansatzes vom ‚guten Soldaten‘ differenziert beantwortet.

Im letzten Beitrag des Bandes setzt sich *Hartwig von Schubert* eingehend mit der völkerrechtlichen Einhegung von Gewalt auseinander. Ausgehend von der Annahme einer immer wieder drohenden Erosion staatlicher Autorität in der Weltgesellschaft plädiert er für eine Weiterentwicklung des Völkerrechts, insbesondere des Konfliktvölkerrechts, bei der Deutschland wegen seines gewachsenen Einflusses in der Weltpolitik eine tragende Rolle als Vorbild und Anwalt zukommen müsse. Für die Begründung seiner Thesen stützt sich der Autor auf philosophische, rechtstheoretische und friedensethische Elemente, die explizit zur weiteren Diskussion anregen sollen.

Abschließend möchten wir uns bei den Autorinnen und Autoren für ihre Bereitschaft bedanken, sich mit einem Beitrag an diesem Band zu beteiligen und uns als Herausgebern trotz der langen Phase von den ersten Ideen für dieses Buch bis zu dessen Fertigstellung die Treue gehalten zu haben. Unser Dank richtet sich darüber hinaus an den Verlag Duncker & Humblot: an den Verleger Florian R. Simon, der ohne zu zögern erneut einer Veröffentlichung in der Reihe „Sozialwissenschaftliche Schriften“ zugestimmt und damit erst ermöglicht hat, sowie an Regine Schädlich, die uns in technischer Hinsicht hervorragend beraten und unterstützt hat.

Hamburg, im Januar 2015

*Jürgen Franke und Nina Leonhard*



# Inhaltsverzeichnis

## I. Gewalt in historischer und religiöser Perspektive

*Matthias Thieme*

- Nimmt die Gewalt im Verlauf der Geschichte ab? Eine kritische Auseinandersetzung mit Steven Pinker ..... 15

*Volker Stümke*

- Religionen als politische Gefahr – ein Überblick ..... 35

## II. Gewalt im Spannungsfeld von Militär, Staat und Gesellschaft

*Jürgen Franke*

- Zivile und demokratische Kontrolle militärischer Gewalt. Begriffliche und theoretische Annäherungen an einen komplexen Untersuchungsgegenstand ... 59

*Heiko Biehl*

- Deutscher Sonderweg oder europäische Normalität? Gesellschaftliche Legitimation militärischer Gewalt im internationalen Vergleich ..... 93

*Jürgen Franke*

- Demokratische Kontrolle von Streitkräften und Sicherheitspolitik in Deutschland. Die Bundeswehr als ‚Armee im Einsatz‘ ..... 115

*Nina Leonhard*

- Militär und Krieg in der postheroischen Gesellschaft: Implikationen einer Krisendiagnose zivil-militärischer Beziehungen ..... 137

*Dierk Spreen*

- Die Kriegsautomaten der Zivilgesellschaft. Semiautonome technische Systeme in bewaffneten Sicherheitsoperationen ..... 163

### **III. Militärische Gewalt aus soldatischer Perspektive**

<i>Wolfgang Schmidt</i>	
Gewaltdispositionen bei der frühen Bundeswehr-Elite . . . . .	187
<i>Maren Tomforde</i>	
„Good shot“: Gewalterfahrungen von Bundeswehrsoldaten im Auslandseinsatz	213

### **IV. Militärische Gewalt aus ethischer Perspektive**

<i>Volker Stümke</i>	
Ethische Normen für Soldaten im Umgang mit Gewalt . . . . .	251
<i>Hartwig von Schubert</i>	
Frieden durch Recht. Die Ethik rechtserhaltender Gewalt und das Völkerrecht	265
Autorenverzeichnis . . . . .	315

# **I. Gewalt in historischer und religiöser Perspektive**



# Nimmt die Gewalt im Verlauf der Geschichte ab?

## Eine kritische Auseinandersetzung mit Steven Pinker

Von *Matthias Thieme*

### I. Zwischen Obszönität und Halluzination: Das 21. Jahrhundert als friedlichstes Zeitalter?

Als ich mit der Lektüre von Steven Pinkers neuer Geschichte der Menschheit beginne, geht der November 2012 seinem Ende zu. Die Welt hält den Atem an, denn im Nahen Osten eskaliert einmal mehr die Gewalt zwischen dem Staat Israel und den Palästinensern. Auch im Kongo dreht sich die Spirale der Gewalt wieder schneller. Im deutschen Inland bleibt das neueste Familiendrama – diesmal ist die Kleinstadt Krufft nahe Koblenz betroffen – nicht allzu lange im Fokus der Medien. Angesichts der gefühlten Vielzahl solcher Taten scheint ein trauriger Gewöhnungseffekt eingetreten zu sein. Und da es Ende November ist, wird in offiziellen Akten landesweit der alljährliche Volkstrauertag begangen. Neuerdings wird dabei nicht nur der Toten der Weltkriege gedacht. Man gedenkt nun auch der deutschen Soldaten, die in den aktuellen Einsätzen ihr Leben gelassen haben, namentliche Erwähnung inklusive. Das diffuse Gefühl der Verunsicherung, das wir bei diesen Gedanken empfinden, rührt daher, dass wir glauben, hier nur die Spitze des Eisberges zu sehen. Die Wahrheit, so vermuten wir, ist noch viel schlimmer.

Doch wir irren, zumindest nach der Meinung, nein, gar der Überzeugung des US-amerikanischen Wissenschaftlers Steven Pinker: „Die Gewalt ist (...) zurückgegangen, und heute dürften wir in der friedlichsten Epoche leben, seit unsere Spezies existiert“.<sup>1</sup> Selbstverständlich entsteht diese These nicht *ex nihilo*, Pinker führt immerhin auf über 1.000 Seiten aus, wie es dazu kam, dass die Gewalt mehr und mehr aus unserem täglichen Leben verschwand. Dennoch widerspricht seine Argumentation allem, was wir erleben. Sie steht in geradezu krassem Gegensatz zu allen Debatten, die wir über Gewalt führen. Hinter diesem Widerspruch steht die Frage, wie es eigentlich kommt, dass wir im 21. Jahrhundert so sehr in *Angst* leben? Liegt es nicht daran, dass wir auf 100 Jahre zurückblicken, die noch nie dagewesenes Leid über die Menschheit gebracht haben – angefangen bei den Millionen Toten der Weltkriege bis hin zu Terrorakten wie dem 11. September? Wie kann nun ein Wissenschaftler behaupten, dass wir uns alle nur geirrt hätten, dass wir die Fakten falsch

---

<sup>1</sup> *Pinker* (2011), S 11.

interpretiert, die Zahlen nicht hinreichend gewürdigt hätten, dass diese Angst nichts weiter sei als eine kognitive Fehlleistung? Wie kann Pinker schlussfolgern, wir wären nicht in der Lage, Gewalt rational zu betrachten und zu diskutieren?

Doch bevor all diese Fragen beantwortet werden können, muss Steven Pinkers umfangreiche Argumentation genauer untersucht werden. Er zeigt eine Vielzahl von Trends auf, die allesamt belegen sollen, dass Gewalt nicht nur in allen gesellschaftlichen Bereichen, sondern auch in allen denkbaren Formen zurückgegangen ist. Entscheidend an dieser Darstellung ist, dass Pinker aus *psychologischer* Sicht erklärt, wie es zu dieser Entwicklung kam: Den inneren Dämonen der Menschen, wie Pinker sie bezeichnet, stellten sich bessere Engel gegenüber, die sich mehr und mehr behaupten konnten. Um diese Engel, aber auch um ihre Widerstreiter, die inneren Dämonen, soll es dann in der abschließenden kritischen Auseinandersetzung mit Pinker gehen.

## **II. Kognitive Fehlleistungen: Wie wir unsere eigene Geschichte missdeuten**

Auch im 21. Jahrhundert bleibt der Firnis der Zivilisation erstaunlich dünn. Das dürfte u. a. ein Grund sein, warum es so schwer fällt, die These zu akzeptieren, die Gewalt sei nicht nur zurückgegangen, sondern gar auf dem niedrigsten Wert seit Menschengedenken gesunken. Pinker glaubt dabei gar nicht an das grundsätzlich Gute im Menschen, im Gegenteil: Als Evolutions-Psychologe geht er davon aus, dass die viel zitierte Bestie, Klauen und Zähne blutig rot, auch tief in der Psyche des Menschen verwurzelt ist.<sup>2</sup> Der Mensch hat eine nach wie vor ungebrochene Faszination für Gewalt<sup>3</sup> und auch die entsprechende physiologische Ausstattung im Gehirn, diese Gewalt zur Anwendung zu bringen.<sup>4</sup>

Gewalt ist aber mehr als ein simpler animalischer Trieb. Faktoren wie Motiv, Situation, Erfahrungen, (Fehl)Funktionen des Gehirns sowie erlernte und gefestigte Verhaltensmuster spielen eine Rolle.<sup>5</sup> Wer also Gewalt verstehen will, dem hilft es nicht weiter, wenn er auf ‚das Böse‘ verweist. Wir müssten akzeptieren, so Pinkers Befund, dass sich nicht die ‚friedlichen‘ Gene im Laufe der Evolution durchgesetzt hätten, sondern dass es in unserem Inneren Dämonen gäbe, die zur Grundausstattung aller Menschen zu allen Zeiten gehörten.<sup>6</sup> So neigen wir noch heute dazu, uns Dinge aneignen zu wollen, die sich im Besitz anderer Menschen befinden und dabei kommt es häufig zu Gewalt – man nennt das *Raublust*.<sup>7</sup>

---

<sup>2</sup> Vgl. ebd., S. 713.

<sup>3</sup> Vgl. ebd., S. 717.

<sup>4</sup> Vgl. ebd., S. 715 u. 718.

<sup>5</sup> Vgl. ebd., S. 735 ff.

<sup>6</sup> Vgl. ebd., S. 907 ff.

<sup>7</sup> Vgl. ebd., S. 752 f.

Ein weiterer Pinker'scher Dämon, wenn auch ein eher spezifisch männlicher, ist das Streben nach *Dominanz*. In der Konkurrenz mit anderen dominanten Wesen kommt es zum Wettbewerb, bei dem es zwar nichts zu gewinnen gibt, aus dem aber auch die tödlichsten Konflikte erwachsen können.<sup>8</sup> Selbst Staaten neigen dazu, mit anderen Staaten in einen Dominanzwettbewerb zu treten und die Geschichte hat gezeigt, dass daraus schreckliche Kriege entstehen können.<sup>9</sup>

Ein etwas weiter verbreiteter und geschlechtlich gleich verteilter Wesenszug ist das Bedürfnis nach *Rache*. Wenn Menschen etwas tun, von dem wir glauben, dass es böse ist, dann wollen wir, dass diesen Menschen ihre gerechte Strafe zuteilwird.<sup>10</sup> Dahinter steckt die Überzeugung, dass bestimmte Verstöße gegen Verhaltensnormen nicht hinnehmbar seien. Bekommt der vermeintliche Bösewicht dann seine gerechte Strafe, stillt dies nicht nur unser Bedürfnis nach Gerechtigkeit, es erfüllt uns bisweilen gar mit Befriedigung – sonst würde z. B. Actionkino nicht funktionieren.<sup>11</sup>

Während Rache zumindest abschreckend wirkt und u. U. sogar nützlich ist,<sup>12</sup> ist *Sadismus*, die Lust an der Qual anderer Lebewesen, ohne Zweifel die objektiv abscheulichste Form der Gewalt.<sup>13</sup> Doch auch diese lässt sich nicht damit erklären, dass einzelne Menschen vom Teufel besessen wären, denn Sadismus ist eine Vorliebe, die erworben werden kann und die mit der Zeit immer stärkere Reize braucht, um befriedigt zu werden – ähnlich wie der Fallschirmspringer, der aus immer größeren Höhen springt, damit er noch den Kick verspürt.<sup>14</sup>

*Ideologie* selbst ist zwar kein Dämon, den wir in uns tragen, aber wir sind von Natur aus anfällig, ihr zu verfallen. Wenn jemand bereit ist, absurde Dinge zu glauben – z. B. dass ein anderes Volk minderwertig wäre –, dann ist es oft nur ein kleiner Schritt bis zur Gräueltat.<sup>15</sup> Dahinter steht der Wunsch nach Konformität und Zugehörigkeit, der oft stärker ist als das Wissen darum, was gut und vernünftig ist. Nicht nur berühmte Studien wie das Milgram- oder das Stanford-Prison-Experiment belegen dies, auch im Alltag erleben wir oft Situationen, bei denen es Menschen bewusst unterlassen, das Richtige zu tun.<sup>16</sup>

Fatal an diesen inneren Dämonen ist der Umstand, dass wir gelernt haben, sie zu verteidigen. Die Psychologie nennt dies die *Moralisierungslücke*: Täter und Opfer

---

<sup>8</sup> Vgl. ebd., S. 761.

<sup>9</sup> Vgl. ebd., S. 775. Potenziell gewalttätiges Dominanzstreben in Verbindung mit Selbstüberschätzung, Unwissenheit und Ignoranz erkennt Pinker z. B. auch in den Ereignissen, die zum Irak-Krieg 2003 führten; vgl. ebd., S. 760 f.

<sup>10</sup> Vgl. ebd., S. 783 ff.

<sup>11</sup> Vgl. ebd.

<sup>12</sup> Vgl. ebd., S. 792.

<sup>13</sup> Vgl. ebd., S. 810.

<sup>14</sup> Vgl. ebd., S. 820 f.

<sup>15</sup> Vgl. ebd., S. 824 ff.

<sup>16</sup> Vgl. ebd., S. 826 ff.